

## VORWORT

ANDREAS BÖHN UND CHRISTINE MIELKE

Vor langer, unbestimmter Zeit, so erzählt es eine Geschichte aus der legendären *Sandman*-Comicerihe Neil Gaimans, war das reale, geographisch verortete Bagdad auf dem Höhepunkt seines Daseins und das märchenhafte Zentrum eines orientalischen Wunderreichs der Kalifen, Zaubergeister, fliegenden Teppiche und Wunderlampen – die tatsächliche Vorlage der Stadt, die uns heute aus *Tausendundeine Nacht* oder aus den Märchen Wilhelm Hauffs und vielen anderen literarischen Quellen bekannt ist. Der regierende Kalif Haroun Al Raschid, der sich an dieser schönsten aller Städte der Welt nicht genug erfreuen konnte, befürchtet zu Recht, dass der Zenit bald überschritten sein könnte und sein Bagdad eines Tages – wie so viele andere glanzvolle Städte zuvor – versunken und vergessen sein würde. Aus diesem Grund ruft er den »Herren des Schlafes, den Prinz der Geschichten, dem Allah die Herrschaft über alles, das niemals ist, niemals war und niemals sein wird, gegeben hat« und geht einen Handel mit ihm ein. Verhindert werden soll (die in der Realität, so scheint es fast, unausweichliche Logik aller Metropolen) der allmähliche oder gewaltsame Niedergang nach Epochen von Macht und Bedeutung. Indem der Kalif dem Apollo nachempfundenen Herrscher des Traumreiches seine Stadt als Geschenk überreicht, erhält diese als Gegenleistung eine unangetastete Parallelexistenz in der Fiktion, den Status der imaginativen Unsterblichkeit als kollektiver Topos der Märchenstadt per se. Die Comicfolge endet mit den Bildern des heutigen zerstörten Bagdads, in dessen Ruinen die Geschichte erzählt wird.

Den Lesenden wird in der Comicerzählung eine märchenhafte Erklärung dafür angeboten, warum es die wunderbare Stadt Bagdad nie gegeben zu haben scheint, obwohl ihr Bild uns doch so lebendig vor Augen steht.

In die Sprache der Wissenschaft rückübersetzt, bezeichnet diese poetische Konstruktion die Aufgabe von Speichermedien im Kontext der Zerstörung von Städten: nämlich die Möglichkeit zur Erinnerung ebenso wie zur weiterführenden Auseinandersetzung zu bieten; eine Form der Existenz jenseits realer Konditionen zu schaffen und auf ganz unterschiedliche, sprachliche, visuelle, akustische, haptische Weise einem

zeitlich wie räumlich ubiquitären Phänomen der Zerstörung von kulturell und sozial stark aufgeladenem urbanem Raum gerecht zu werden, das mit der kollektiven wie individuellen menschlichen Existenz unmittelbar zusammenhängt.

Die Stadt als bauliches, aber vor allem als soziales, kulturelles, politisches und verwaltungstechnisches Zentrum von Gemeinschaften befindet sich seit langem im Blickpunkt wissenschaftlicher Forschung verschiedener Disziplinen. Städte sind nicht nur soziale Zentren, sondern auch Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und sozialer Identität. Die Stadtlandschaften mit ihren markanten Bauwerken, Straßenführungen, Plätzen etc. machen eine gemeinsame Geschichte augenfällig und erfahrbar, bilden aber auch einen Orientierungsrahmen für persönliche Lebensgeschichten.

Mit der Bedeutung von Städten, seien es Metropolen von globaler Strahlkraft oder urbane Zentren mit regionaler Funktion, hängen seit jeher aber auch die Gründe für ihre Zerstörung zusammen. Bei kriegerischen Zerstörungen liegt deren Absicht genau in der Schaffung von Diskontinuität kulturhistorischer, gemeinschaftlicher, topographischer Art – aber auch die Vernichtung oder nachhaltige Beschädigung durch Naturkatastrophen wurde und wird oft im Hinblick auf die Intentionen religiöser bzw. metaphysischer Instanzen interpretiert. Heinrich von Kleists berühmte Erzählung *Das Erdbeben in Chili* etwa führt vor, wie die Vernichtung der Stadt Santiago durch ein Erdbeben als göttliche Strafe gedeutet wird und in Gewaltanwendung gegen die vermeintlich Schuldigen mündet. Zugleich gestaltet sie ein komplexes Wechselverhältnis zwischen der Zerstörung der Stadt und sozialer Ordnung. Das Erdbeben führt zunächst nicht nur zum physischen Einsturz des Baubestandes, sondern auch zum Zusammenbruch der überkommenen Ordnung; die auf die natürlichen Gegebenheiten zurückgeworfene Gesellschaft durchlebt sodann als Zwischenstadium eine paradiesartige Idylle neben den Ruinen der Stadt; und schließlich entsteht in einem komplexen Prozess der Ersetzung und Rekombination auf familiärer Ebene eine neue Ordnung, von der der rätselhafte Schlusssatz offen lässt, ob man sich über sie freuen soll oder nicht.

Das Phänomen ›Stadt‹ muss immer auch mit der Möglichkeit oder der tatsächlich geschehenen Destruktion wie der Rekonstruktion in enger Verbindung gesehen werden. Jede Stadt birgt als menschliches Konstrukt und als ein Kulminationspunkt menschlicher Phantasie und Schaffenskraft ihre potentielle Zerstörung in sich; Zerstörungen wiederum sind selten ein endgültiger Vernichtungsakt, sondern meist im Nachhinein gesehen Teil eines Transformationsprozesses, in dessen Folge die zerstörte Stadt in veränderter Form weiterexistiert.

Wird der Blick auf diese Logik urbaner De- und Rekonstruktion gerichtet, so zeigt sich die Thematik der zerstörten Stadt in einer jahrtausendealten Tradition ungebrochen bis heute: die Reihe geht von Platons Atlantis, das um den Ruf der Vollkommenheit zu erhalten wohl zwangsläufig untergehen musste, über durch Gotteszorn vernichtete biblische Städte wie Sodom und Gomorrah, die überlieferten Städtezerstörungen der Antike wie Troja, Karthago oder Jerusalem, die Zerstörungen des Mittelalter hindurch – dokumentiert zum Beispiel in Schedels *Weltchronik* von 1493, in der die berühmten zerstörten Städte zur Erinnerung an ihren früheren Glanz oft in ihrem unzerstörten Zustand abgebildet wurden – bis hin zu den zahllosen Verwüstungen im Dreißigjährigen Krieg und zu den Zerstörungen durch Naturkatastrophen und Kriege in der Neuzeit. Beispielhaft ist bis heute das Erdbeben von Lissabon 1755, das eine nachhaltige Erschütterung des aufgeklärten Europas bewirkte und dessen Nachbeben noch ein halbes Jahrhundert später in dem oben erwähnten Text *Das Erdbeben in Chili* zu spüren ist.

Durch die Kriege des 20. und mittlerweile auch schon die des 21. Jahrhunderts ist das Thema in einer erstaunlichen Fülle von Beispielen präsent, in besonderer Weise gerade in jüngster Zeit durch die Debatten über den Luftkrieg des Zweiten Weltkriegs und in so disparaten Kontexten wie der Bombardierung der als Weltkulturerbe geschützten Altstadt von Dubrovnik im Jugoslawienkrieg oder in den verschwundenen Dörfern und Städten in den Gebieten des früheren DDR-Braunkohleabbaus, in der Flutkatastrophe von New Orleans wie in der Bedeutung von *Ground Zero* für New York und das amerikanische Selbstverständnis, und sie scheint erneut auf in den Fernseh Bildern des bombardierten Beirut oder Bagdad.

Sowohl in historischer Perspektive wie auch in der Gegenwart zeigt sich die Thematik in einer erschreckenden Kontinuität und Dichte. Die Arbeit am vorliegenden Band erstreckte sich über einen Zeitraum von zwei Jahren, innerhalb dessen zum sechzigsten Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs auch an die damals zerstörten Städte in vielfältiger Weise erinnert wurde, New Orleans überflutet wurde, im Libanon historische Städte wie Tyros und Baalbek durch kriegerische Handlungen schwer getroffen wurden, im deutschen Fernsehen die aufwändige Produktion *Dresden* über die Bombardierung der Stadt am Ende des Zweiten Weltkriegs lief und der fünfte Jahrestag von 9/11 mit großem Medien-echo begangen wurde, um nur einige Beispiele zu nennen.

Der vorliegende Band behandelt paradigmatische Fälle von Städtezerstörungen in einem breiten kulturhistorischen Spektrum. Repräsentativität in historischer Hinsicht ist jedoch nicht sein primäres Ziel. Vielmehr soll die mediale Repräsentation und gegebenenfalls Rekonstruktion

der Zerstörung und des Zerstörten im Vordergrund stehen und dabei die Spezifik der jeweiligen medialen Kontexte und Bedingungen herausgearbeitet werden. Leitfragen sind hierbei, ob die unterschiedlichen Medien, in denen Städtezerstörungen vermittelt werden, dazu führen, dass sich unterschiedliche, medial bedingte Ästhetiken herausbilden, unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte aufzufinden sind oder die Darstellung unterschiedlichen Intentionen folgt. Gibt es Traditionen der Darstellung zerstörter Städte, die sich durch die Kulturgeschichte kontinuierlich hindurchziehen und nur jeweils in den zur Verfügung stehenden neuen Medien adaptiert werden? Kann man etwa von einer skulpturalen oder malerischen ›Ästhetik der Ruine‹ oder einer Ikonographie der zerstörten Stadt sprechen, die sich zunächst in der Bildenden Kunst geformt hat und dann in die modernen Bildmedien Photographie, Film und Fernsehen übertragen wurde? Ist die Darstellung visueller Wahrnehmung ein Spezifikum visueller Medien oder gibt es Wechselwirkungen zwischen der bildlichen Darstellung und der sprachlich-literarischen Beschreibung? In welcher Relation stehen die visuell, aber möglicherweise auch sprachlich repräsentierbaren Bildformeln zu den narrativen Mustern erzählender Medien wie Literatur oder Spielfilm? Können die entsprechenden Topoi auch als Zeitablauf von Tönen in die Asemantik der Musik transportiert werden? Bedient sich die Darstellung der Stadt als Dekor, aber auch als Handlungselement im Zuge von destruktiven Spielakten im Computerspiel historischer Vorbilder, und welche Auswirkungen auf ihre Erscheinungsweise hat die interaktive Anlage dieses Mediums?

Prüft man am Leitfaden derartiger Fragen, wie die Stadt in fiktionale Kontexte integriert wird, welche Charakteristika des Topos Städtezerstörung aufzufinden sind, in welche narrativen oder darstellerischen Kontexte die Motive im einzelnen transformiert wird und wie, so erweist sich die zerstörte Stadt einerseits als ein so präsent und kulturell relevantes und virulentes Thema, dass es in unterschiedlichsten Zusammenhängen und Medientypen dargestellt und verarbeitet werden kann und wohl auch muss. Andererseits besitzt das Motiv, wie in vielen der Beiträge deutlich wird, eine ästhetische Faszination, die gerade im künstlerischen Kontext anziehend wirkt und zu immer wieder neuen Beschäftigungen mit der Stadt zwischen Ruinensehnsucht und Ästhetik der Gewalt und Zerstörung führt.

Der vorliegende Band entstand im Rahmen des Forschungsverbundes ›Zentrum/Grenze/Peripherie. Zerstörte Städte und Grenzgebiete als Orte der medialen Rekonstitution europäischer Identität nach 1945‹, der im Jahr 2005 gegründet wurde und in dem mehrere der hier Beitragenden eingebunden sind. Durch die Diskussionen innerhalb dieses Verbunds sowie in den Forschungsscolloquien zu Medialität und Erinnerung am In-

stitut für Literaturwissenschaft der Universität Karlsruhe kam der Wunsch auf, die mediale Repräsentation der Städtezerstörung in einem weiteren, nicht auf den Zweiten Weltkrieg beschränkten Kontext zu untersuchen. Der vorliegende Band bildet die erste, historisch breit angelegte und medial vielfältig differenzierte Publikation des Forschungsverbundes, der im Jahr 2006 vom Schwerpunktprogramm des Landes Baden-Württemberg gefördert wurde. Im Rahmen dieser Förderung betreute Claudia Pinkas die Redaktion des Bandes sowie die Koordination der Beiträge und des Forschungsverbundes, wofür wir ihr an dieser Stelle herzlich danken möchten. Für Rechercharbeiten im Vorfeld des Forschungsprojekts und Hilfe bei der Schlussredaktion der Publikation danken wir den wissenschaftlichen Hilfskräften Germaine Götzelmann, Lena Hoche, Julia Knörnschild, Anette Müller und Annegret Scheibe sowie Christopher Thompson, für die großzügige Gewährung von Druckkostenzuschüssen der Universitätsgesellschaft Karlsruhe sowie dem Verein Wissenschaftskommunikation, Medien und Kultur.